

Hans-Heinrich Vangerow

Die ungarischen Ochsenherden als Basis der süddeutschen Fleischversorgung

Aus der Mautrechnung von Ulrichsberg im oberösterreichischen Mühlviertel und neue Erkenntnisse über die Nürnberger Fleischversorgung (14.–16. Jahrhundert)

Vorwort

Es war eine Überraschung wie sie ein mit Geschichtsforschung Befasster wohl nur selten, zumeist aber nie in seinem Leben erfährt. Fragte doch der Bürgermeister des Marktes Breitenberg¹ an, ob der oberhalb Breitenbergs gelegene „Ungarsteig“ etwas mit den in alter Zeit durchgetriebenen Ochsenherden aus Ungarn zu tun haben könne. Seinem Brief lag auch die Ablichtung einer Textstelle bei, die Gustav Wasmayr entdeckt und 1971 in seinem Heimatbuch über Ulrichsberg veröffentlicht hat². Er entnahm diese Angaben einer Mautrechnung, die sich im Archiv des Prämonstratenserstiftes Schlägl befindet³. Es handelte sich dabei um ein „ordentliches Verzeichnis des ungarischen Viehs, so das ganze Jahr 1588 (!)“ durch Ulrichsberg und den Klafferwald ins Reichsgebiet getrieben worden war und eine Mauteinnahme von 42 Gulden 7 Schilling und 26 Pfennig einbrachte. Pro Ochsen oder Kuh war dort eine Wegmaut von 2 Pfennig zu entrichten, ein Aufschlag, der dem Kloster Schlägl gehörte, das seit 1522 diesen Landstrich bis zur heute bayrischen Grenze besaß.

Diese aus dem Jahr 1588 stammenden Angaben waren für mich deswegen bedeutsam, weil ich erst wenige Jahre zuvor die Mautrechnung von Niederpörling an der Isar aus dem gleichen Jahr 1588 mit den südlich der Donau ins damalige Reich getriebenen ungarischen Viehherden untersucht und veröffentlicht hatte⁴. Sollte es

1 Freundliche Anfrage vom 10. November 2013. Der Markt Breitenberg liegt nahe der österreichischen Grenze und gehörte im hier behandelten Zeitabschnitt zum Hochstift Passau.

2 Gustav WASMAYR, Ulrichsberg, Geschichte des Marktes und seiner Dörfer, 1971, im Selbstverlag der Gemeinde Ulrichsberg.

3 Stift Schlägl, Herrschaftsprotokolle 1581.

4 Die ungarischen Ochsenherden als Basis der süddeutschen Fleischversorgung ..., in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines, Gesellschaft für Landeskunde, 151. Bd., Linz 2006, S. 89–128 u. 153. Bd. Linz 2008, S. 69–76.

sich bei dem für mich neuen und in der Fachliteratur bisher nicht aufgenommenen Fund etwa um den Ochsentrieb nördlich der Donau handeln?

1. Aus dem Aktenbestand des Stiftes Schlägl

Sechzig Jahre als Nebentätigkeit mit Nachforschungen in Archiven beschäftigt, haben mich gelehrt, vor einer Übernahme von Angaben aus der Literatur möglichst erst Einblicke in die Aktenoriginalen zu nehmen. Da ich mit 90 Jahren nicht mehr reisefreudig bin, ließ ich mich mit dem das Schlägler Archiv betreuenden Pater verbinden, um nach weiteren Archivalien aus jener Zeit zu fragen und vor allem eine Ablichtung der besagten Mautrechnung gegen Bezahlung zu erwirken, denn mein Erscheinen in Schlägl war nicht möglich. Leider wurde ich von dem „alten Herrn“ sehr unfreundlich abgewiesen, vor allem mit dem Bemerkung, dass besagter Heimatforscher genau gearbeitet habe, dass ich im Stift zwar Einsicht nehmen könne, doch dass man an weiteren Untersuchungen nicht interessiert sei.

Zum Glück half mir der Bürgermeister von Breitenberg, dem ich mein Mißgeschick schilderte. Er übersandte mir das Heimatbuch von Ulrichsberg, das ich inzwischen gelesen habe. Dabei konnte ich mich vergewissern, dass Wasmayr wirklich sorgfältig gearbeitet hat. Ich stütze mich deshalb hier auf seine Angaben, die ich am Ende auch würdigen werde. An seine Textfassung will ich mich jedoch nicht wortwörtlich binden.

In Ulrichsberg wurde schon seit Zeiten eine Maut für alle Waren die man außer Landes brachte erhoben. Zolleinnehmer waren immer die Richter von Ulrichsberg, mit wenigen Ausnahmen Landfremde. Sie forderten von den durchziehenden Handelsleuten einen zweifachen Zoll, nämlich einmal für den Kaiser und weiter die Wegmaut für die Herrschaft Schlägl. Als bekannt wurde, dass die bayerischen Händler ungarische Ochsen durch das Mühlviertel trieben und damit die kaiserliche Mautstelle in Linz umgingen (?), erhielt der Richter 1581 aus Linz die Weisung, diese Handelsleute nach dorthin zur Abrechnung zu schicken, falls sie nicht einen Geleitzettel vorweisen könnten. Zugleich wurde er auch ermächtigt und daran erinnert, von jedem Ochsen oder jeder Kuh ein Geleitgeld von 9 Pfennig und ein Zettelgeld von 1 Kreuzer zu verlangen. Der geforderte Kreuzer war wohl als Schreibgebühr für den Mautner zu betrachten.

Jakob Böck, Richter und Mautner in Ulrichsberg, verrechnete in seiner „ordentlichen Verzeichnis des ungarischen Viehs, so das ganze Jahr 1588“ durch Ulrichsberg und den Klafferwald getrieben worden war, eine Mauteinnahme von 42 Gulden 7 Schilling und 26 Pfennig, (wobei der österreichische Gulden damals aus 8 Schilling und jeder Schilling aus 30 Pfennig bestand). Nach der „Abraittung“

des Richters wurden in Ulrichsberg vermutet: Am

14. Juli	von Sebastian Kalmsteiner aus Straubing	140 Stück, (29. Wo.) ⁵
1. August	von demselben	209 Stück, (31. Wo.)
6. August	von Isaak Diendorfer aus Ingolstadt	21 Stück, (32. Wo.)
6. August	von Peter Weiß aus Straubing	145 Stück, (32. Wo.)
11. September	von Wolf Merl aus Ulm	154 Stück, (37. Wo.)
11. September	von Siegmund Kalmsteiner aus Straubing	125 Stück, (37. Wo.)
19. September	von Michael Burghard aus Augsburg	200 Stück, (38. Wo.)
19. September	von Peter Raidinger aus Plattling	130 Stück, (38. Wo.)
19. September	von Abraham Burghard aus Augsburg	194 Stück, (38. Wo.)
20. September	von Christl Hoppenböck von Straubing	54 Stück, (38. Wo.)
26. September	von Martin Burghard aus Augsburg	260 Stück, (39. Wo.)
26. September	von Jörg Metzger aus Ulm	148 Stück, (39. Wo.)
3. Oktober	von Sebastian Kalmsteiner aus Straubing	332 Stück, (40. Wo.)
10. Oktober	von demselben	109 Stück, (41. Wo.)
1. November	von den Regensburgern und Augsburgern	437 Stück, (44. Wo.)
8. November	von denselben	646 Stück. (45. Wo.)

1588 wurden hier im ganzen 5.158 Ochsen und Kühe (?) durchgetrieben. Hauptsächlich (?) handelte es sich um ungarisches Vieh. In anderen Jahren waren aber die Durchtriebe noch stärker. ...

Zunächst muss herausgestellt werden, dass die Bezeichnung „ungarisches Vieh“ besser durch „ungarische Ochsen“ ersetzt werden sollte. Hat doch bereits Wolfgang v. Stromer 1979 herausgestellt⁶, dass nur die zu Beginn des 14. Jahrhunderts von den Kumanen ins Tiefland (Alföldi) Ungarns aus den eurasiatischen Steppen eingeführten Ochsen robust genug waren, die Strapazen des Triebweges von hunderten von Meilen nicht nur gut zu überstehen, sondern noch mit einer genügenden Fleischmasse ans Ziel zu gelangen. Dies bedingte auch, dass sich der transkontinentale Rinderhandel tatsächlich auf die stets zitierten Ochsen im eigentlichen Sinne beschränkte. Stiere lassen sich nicht in Herden über weite Straßen treiben, Kühe aber verbrauchen zu viel ihrer Energien für die Milchproduktion und für ihre geschlechtlichen Funktionen – die sie andererseits den Viehhaltern umso wertvoller machen – um den enormen Beanspruchungen des Triebes gewachsen zu sein. Dabei lag das Ochsen-Lebendgewicht in Ungarn im hier betrachteten

⁵ Die Wochenreihe wurde von mir beigefügt.

⁶ Wolfgang v. STROMER, Zur Organisation des transkontinentalen Ochsen- und Textilhandels im Spätmittelalter Der Ochsenhandel des Reichserbkämmerers Konrad von Weinsberg anno 1422, in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte, hrsg. v. Hermann Kellenbenz und Jürgen Schneider, Bd. 9/1979, S. 171 ff. zit. v. Stromer.

Zeitabschnitt zwischen etwa 350 und 500 Kilogramm⁷. Ein Mastochse von gut fünf Doppelzentnern lieferte gewöhnlich bis zu 280 Kilogramm Fleisch und übertraf damit erheblich alle anderen Exportochsen⁸. Als Gestehungspreise je Ochse sind für Westungarn etwa zehn Gulden (1580), für das Wiener Importtor 12–17 Gulden (1580/99) und für Nürnberg 18 (1583/96), rund 22 (1591/95) sowie rund 39 Gulden (1603/17) überliefert⁹.

Auch ein Notverkauf und selbst eine Notschlachtung brachten noch einigen Erlös und die Verluste hielten sich in Grenzen. Dies deshalb, weil selbst in einem solchen Fall der Ochse nahezu restlos zu verwerten war, wenn sich Fleisch, Kutteln, Blut und Fett noch zu menschlichem Verzehr eigneten. Alles konnte gebraucht werden, die struppigen Haare zu Filz, die Haut zu Leder, der Talg zu Seife, Unschlittkerzen und Wagenschmeer, Mägen und Därme zu Wursthäuten und letztere auch zu groben Sehnen, der Darminhalt als Brennstoff oder Dünger, die Knochen zu Leim, Brennstoff und Dünger. Die Hörner wurden aufgetrennt, plan gepresst, zu Kämmen geschnitten oder zu Laternenscheiben dünn geschabt¹⁰.

Um es jetzt endlich zu bekräftigen: in Ulrichsberg wurden im Jahr 1588 tatsächlich alle aus Ungarn stammenden Ochsenherden vermautet, die man in diesem Jahr nördlich der Donau ins Reich trieb. Überdies zeigt die Zusammenstellung der Triebzeiten und Herdeninhaber einige Neuigkeiten, weshalb ein Vergleich der nördlichen mit der südlichen Triebtrasse angebracht erscheint. Dabei ist aber zu beachten, dass Niederpörling etwa 125 km westlicher als Ulrichsberg liegt. Die Herden konnten zwar täglich bis zu 40 Kilometern weit auf den traditionellen „Ochsenstraßen“ getrieben werden, das schwierige Gelände zwischen Schärding und Niederpörling erlaubte aber wohl höchstens 15 Kilometer, so dass wir für obige Strecke sicher 7 Tage ansetzen müssen, die wir bei Zeitvergleichen auf der Niederpörlinger Seite abzuziehen haben. Dennoch beginnen südlich der Donau – und hier auf der Höhe von Ulrichsberg erhoben – die Ochsentransporte bereits in der 21. Woche, während sie in Ulrichsberg erstmals in der 29. Woche stattfanden. Sie enden in Richtung Niederpörling in der 45. Woche und in Ulrichsberg ebenfalls. Abraham, Martin und Michael Burghard aus Augsburg, Sebastian Kolmsteiner aus Straubing, Wolf Merl und Jörg Metzger aus Ulm hatten auch mehrere Herden auf der südlichen Route laufen. So die Burghard (nördlich zu südlich), Abraham 194/300, Martin 260/1 965 und Michael 200/327, Sebastian Kolmsteiner aus Straubing 790/972, Wolf Merl 154/370 sowie Jörg Metzger 148/1 243, beide aus Ulm. Neu waren Isaak Diendorfer aus Ingolstadt, (21 Ochsen),

7 Ian Blanchard, *The Continental European Cattle Trades 1400–1600*. In: *Economic History Review*, 2nd ser. XXXIX, 3 (1986), 427–460, bes. 459, Table 8.

8 István N. KISS, *Die Bedeutung der ungarischen Viehzucht für Ungarn und Mitteleuropa vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, in: *Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte*, Bd. 9/1979, S. 107, zit. Kiss, S.

9 Kiss S. 106, Tabelle 14.

10 v. Stromer S. 182.



Ursprünglich Schlachtochsen, heute vor allem Zugtiere für touristische Zwecke und zur Erinnerung an Jahrhunderte lange Fleischversorgung bis Strassburg. Tanyascsárda, Lajosmizse, © Karingard Vangerow

Peter Raidinger, Plattling, (130 Ochsen) und Christl Hoppenböck, Straubing, (54 Ochsen). Diendorfer und Hoppenböck dürften Metzger mit nur örtlichem Bezug gewesen sein. Siegmund Kolmsteiner, (125/0 Ochsen), war der Sohn von Sebastian Kolmsteiner und Peter Weiß von Straubing, (145/39 Ochsen), dürfte auch stärker örtlich gebunden gewesen sein. Bedauerlich, dass die am 1. und 8. November in Ulrichsberg vermuteten Regensburger und Augsburgsberger Herden nicht aufgeschlüsselt sind und auch keinen Besitzer nennen. Im Anhalt an deren anderweitige Herdengrößen teile ich jedoch Augsburg 700 und Regensburg 383 Ochsen zu.

Insgesamt wurden im Jahr 1588 15.744 ungarische Ochsen und 27 Kühe auf der Südroute ins Reich gebracht und auf der Nordroute 5.158 Ochsen, alles in allem also als Fleischnahrung 20.902 ungarische Ochsen.

Die Gesamtstärke der Herden mit örtlich gleichem Ziel betrug bei Augsburg 7.289 Ochsen, gefolgt von Ulm, (2.686 Ochsen), Straubing, (2.587 Ochsen), Regensburg, (746 Ochsen), Plattling, (685 Ochsen), und Ingolstadt, (539 Ochsen). Die Benützung der nördlich der Donau verlaufenden Ochsentrasse war jedoch nicht dadurch bedingt, dass die Herdeninhaber hier (leichter) Mautstellen umgehen konnten, sondern die Eintreffdaten in Niederpörung und Ulrichsberg zeigen, dass abgesehen von den Lieferzielen auf der Südtrasse wohl kaum mehr als die rd. 16.000 aus Ungarn stammenden Tiere getrieben werden konnten. Musste doch unterwegs auch Grünfutter zur Verfügung gestellt werden und die

Versorgung mit Wasser gesichert sein. Wie ich zudem die Meinung vertrete, dass zumindest die Triebe größerer Ochsenherden sorgfältig geplant und mit anderen Herdeninhabern aus demselben Ort ebenfalls abgestimmt werden mussten.

Eine Stellungnahme erfordert nun noch der Satz von Wasmayr: „Als bekannt wurde, dass die bayerischen Händler die ungarischen Ochsen quer durch das Mühlviertel trieben und damit die kaiserliche Mautstelle zu Linz umgingen, erhielt der Richter 1581 aus Linz die Weisung, die Handelsleute in die Stadt zur Abrechnung zu schicken, falls sie nicht einen Geleitzettel vorweisen könnten.“ Die hier angesprochenen Ochsenherden wurden nördlich der Donau getrieben und ihr mehrfach ab 1570 belegter Mautort war das auf der Höhe von Enns gelegene Pregarten. Man hat auch zu bedenken, dass es in Linz eine Donaubrücke erst seit 1495 gab und dass es nicht üblich war, Herden über die Donau zur Mautabgabe zu beordern und sie dann wieder auf die bisherige Triebtrasse zu entlassen.

Wenn 1581 wirklich als Stichjahr für den dann folgenden Beginn der Maut-einnahme in Ulrichsberg gelten kann, dann lag diese Mautstelle abseits von Linz, nämlich auf der nördlichen „Ochsenbahn“ zwischen Pregarten und dem damals im Herrschaftsbereich des Passauer Hochstifts liegenden Röhrnbach. Die Herden konnten somit nördlich der Donau weitergeführt werden oder über die bereits im herzoglichen Urbar von 1280 erwähnte Donaubrücke in Deggen-dorf bzw. später über die Brücke in Straubing (seit dem 11. Jahrhundert¹¹) in den Süden wechseln.

Es fällt jedoch auch beim Ulrichsberger Beleg auf, dass keine Ochsenherden für Nürnberg dort vermautet wurden. Selbst die überlieferten Mautrechnungen von Pregarten zeigen, dass Nürnberg nur hin und wieder ungarische Ochsen auf diesem Wege bezog, so 1570 Jörg Geßwein in 7 Herden 1.039 Tiere und Tiedterich Graß 270 in 2 Herden. 1576, 1577, 1592, und 1628 fehlen Eintragungen für Nürnberg. 1641 bezahlte Michael Hopffer für 1 Herde mit 102 Ochsen die Maut.

Ist die damalige Fleischversorgung von Nürnberg etwa anders verlaufen als bei den Reichsstädten Augsburg und Ulm?

2. Zur Organisation des transkontinentalen Ochsen- und Textilhandels im Spätmittelalter

Erst das Spätmittelalter brachte im nordalpinen Europa für dauernd oder in dichter Folge wiederkehrende Zusammenballungen großer Menschenmassen durch die zunehmende Verstädterung und die Herausbildung der grossen Ge-

¹¹ Ab dem 11. Jahrhundert ließen die Herzöge nach dem Eisgang jeweils eine hölzerne Jochbrücke schlagen. Ein erster Jahresbeleg stammt allerdings erst vom 24.1.1348. Freundliche Mitteilung vom Heimatpfleger der Stadt Straubing Alfons Huber.

werbe-Landschaften, oder anlässlich von Heeresaufgeboten und Truppenbewegungen, oder von Reichstagen.¹² Von einer solchen Gelegenheit, dem Nürnberger Reichstag 1358, stammt einer der frühesten Nachweise von Stromer über den Trieb vieler „groszir Ossen“, d. h. von Herden ungarischer Ochsen nach Mitteleuropa.

Anscheinend war dies neben den Umständen der Geldverfassung, eine Hauptursache jenes typischen Tauschhandels, der in den frühesten Zeugnissen des transkontinentalen Ochsenhandels regelmäßig begegnet: direkter Tausch von Qualitätstuch der nordwesteuropäischen und mitteleuropäischen Reviere gegen ungarische und polnische Ochsen zwischen Tuchhändlern, die zugleich Finanziers des Ochsenhandels waren, und Metzgern, die mit Vieh und Wolltuch Fernhandel trieben – erstere ständisch der sogenannten „Ehrbarkeit“ und letztere dem zünftigen Handwerk zugeordnet.

Die früheste einschlägige Nachricht liefert vielleicht das Handlungsbuch der Nürnberger Tuch-, Groß- und Fernhändler Holzschuher von 1304–07 über Handel mit ungarischen (Ochsen)häuten, *corria Ungarica*, im Mai 1305. Zwei Menschenalter später ist Bertold Holzschuher 1358–60 als Finanzier des Ochsenkaufs von drei oberdeutschen Metzgern und Viehhändlern, des Meusel von Straubing, Fritz Ogan (Ogun) von Mainz und Hainrich Wurst von Nürnberg, in Ofen (Budapest) bezeugt. Bei Verzug der Schuldner konnte er die Ochsen selbst übernehmen, die für die kreditierten 800 Gulden als Pfand hafteten und die ihren Weg von Ofen über Pilsen und Forchheim bis Mainz nehmen sollten. ... Da dieser Verzug tatsächlich eintrat, ging Bertold Holzschuher in Nürnberg vor Gericht, das unter dem 18. April 1360 seine Ansprüche bestätigte und eine bestimmte Erledigung vorschrieb¹³. Übrigens gehörten die Holzschuher zu den ältesten und prominentesten Ratsgeschlechtern der fränkischen Reichsstadt.

Schon 1425 erschienen Nürnberger Metzger als Käufer schabanischer oder polnischer Ochsen in Neisse in Schlesien und kurz darauf die Nürnberger St. Galler Handelsgesellschaft Diesbach & Watt.

Ersichtlich handelte es sich bei diesen Kompensationsgeschäften, die teils im „Stich“, d. h. direktem Tausch von nordwest- und mitteleuropäischen Textilien gegen ungarische und polnische Ochsen erfolgten, häufiger jedoch in Realkredit in Form von Tuch gegen erst zu liefernde Ochsen (oder erst noch zu erntenden und zu kelternden Ungarwein), um eine generelle Praxis. Dabei wird nicht übersehen, dass jedenfalls bis zur Schlacht von Mohacs 1526 und wohl noch bis zur Eroberung der Rinderzuchtgebiete Ungarns durch die Türken 1542 die Tuchimporte aus dem Westen nach Ungarn und durch Ungarn nach Siebenbürgen und

12 v. Stromer, S. 172 ff.

13 Siehe Hans-Heinrich VANGEROW, Die ungarischen Ochsenherden als Basis der süddeutschen Fleischversorgung, in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines, Gesellschaft für Landeskunde, 153. Bd., Linz 2008, S. 71.

in die Donaufürstentümer wertmäßig die Ochsen weit überwogen. Groß- und Fernhandel mit Tuchen und Gewürzen war auch der hauptsächliche Geschäftszweig der in Nürnberg dem Stande der „Ehrbaren“ angehörenden Großkaufleute Hans Hübner, Rudolf Sachs und Burkart Besler, die in der fränkischen Wirtschaftsmonopole ständige Geschäftspartner Herrn Konrads von Weinsberg waren¹⁴. Konrad von Weinsberg, Reichserbkämmerer, erwarb am 1. Februar 1422 zu Wien von Herzog Albrecht IV. von Österreich die Zusage, dass er 1.000 Ochsen herauf von Ungarn gen Frankhen“ zoll- und mautfrei durch Österreich in einer oder mehreren Herden treiben lassen dürfe. ... Tatsächlich erwarb er in Ungarn anstatt der verbrieften 1.000 Ochsen nur 284, zum Einstandspreis von 1.006 ungarischen Gulden. Die Etappenorte des Triebs waren Wieselburg, St. Pölten-Amstetten, Enns-Schärding, wo der Inn überquert wurde, durch das nicht zu ortende Burbach, Regensburg-Nürnberg-Aschaffenburg-Mainz bis Bingen. ...

Die Ochsen wurden in der Regel ohne weiteren Zwischenhandel auf Rechnung und Gefahr jener Tuch- und Viehhändler bis an den Rhein getrieben, wobei anscheinend damals die Mosel die ungefähre Grenze zwischen den Hauptabsatzgebieten ungarischer und polnischer Ochsen bildete. Gelegentlich gelangten ungarische Ochsen sogar bis Köln und Aachen. Erst mit dem Barerlös aus den Ochsen konnten die Kreditsysteme ausgeglichen werden.

Magni boves erscheinen 1365 im Zolltarif von Gran, ungarische Ochsen aber erstmals 1327 im Zolltarif von Breslau.¹⁵

Es zeigt sich daher im hier behandelten Zeitabschnitt, dass Nürnberg seinen Fleischbedarf damals überwiegend aus polnischen Ochsen deckte und dass es ungarische Ochsen nur gelegentlich entlang der Donau heranzuführte.

Hinsichtlich der Finanzierung des Ochsenkaufes um die Mitte des 16. Jahrhunderts siehe jedoch die Kapitel 1.4. und 2.2. meiner früheren Veröffentlichungen¹⁶.

3. Der Markt Röhrnbach als Mautstation

In Röhrnbach kreuzte den Goldenen Steig, diesen bedeutendsten Handelsweg von Passau nach Böhmen, eine wichtige Handelsstraße.¹⁷ Als sogenannte

¹⁴ v. Stromer S. 179.

¹⁵ László MAKKAI, Der Weg der ungarischen Mastviehzucht vom Nomadismus zum Kapitalismus, in: Festschrift für Hermann Kellenbenz, hrsg. Von Jürgen Schneider u. a., Nürnberg 1978 (Bd. II), S. 59–75, hier S. 62, Anm. 15 f. und 19.

¹⁶ Siehe Fußnote 4.

¹⁷ Paul Praxl, Der Mautort Röhrnbach, in: Der Markt Röhrnbach in Vergangenheit und Gegenwart, Röhrnbach 1990 im Verlag der Marktgemeinde, S. 83 ff. Der Text wird nicht wortwörtlich wiedergegeben.

„Klafferstraße“ kam sie aus dem Mühlviertel und führte über Jandelsbrunn, Waldkirchen, Röhrnbach und Perlesreut, also durch das Gebiet des Hochstifts Passau, ins Bayerische hinein. Vom späten 15. Jahrhundert bis zum frühen 17. Jahrhundert (?) wurden auf diesem Weg riesige Ochsenherden als Schlachtvieh „ins Reich“ getrieben, (woran noch heute der Name Ungarnsteig beim Markt Breitenberg erinnert).

Im frühen 16. Jahrhundert, wahrscheinlich unter dem tatkräftigen, unternehmerischen Passauer Bistumsverweser Herzog Ernst von Bayern (1517–1540), wurde deshalb in Röhrnbach eine Mautstelle errichtet, von der es erstmals 1538 heißt: „Item Vitztumb zu Rornpach mir Gefallen (die Gefälle) Oxenmaut uberantwort, thuet 2 Pfund 4 Schilling Pfennige“. Dies verzeichnete der Wolfsteiner Pfleger Joachim Laglberger in seiner Pflégamtsrechnung für 1538/39. Der Mautner und Passauer Untertan Hans Vitztum in Rörnbach war selbst Viehhändler, der auch in Böhmen Mastochsen einführte. Sein Nachfolger als Mautner wurde der buchbergische Amtmann und Tafernwirt Michael Vilsecker. 1553 berichtet der Wolfsteiner Pfleger Ulrich Tengler: „Nachdem es sich offen zutregt, das ain grosse Antzal ungerisch Vich über den Klaffer Waldt herauff getriben würdet, und dieselben auf Rornpach zu komen, hatt Michel Vilsecker, des von Puechpergs Verwalter dasselbst, die Mautt angenommen und jährlich ainem Pfleger auff Wolffstain samt ainem Register der Gefall zugestellt.“

Immer wieder gab es Klagen über die Umgehung der Mautstelle Röhrnbach, über die „Verschwärzung“ von Ochsen. Im Frühjahr 1585 wandte sich deshalb der Wolfsteiner Pfleger Erasmus Gold an den Passauer Fürstbischof. Nach einem Bericht des Röhrnbacher Mauteinnehmers umgingen viele Bauern bei Tag und Nacht mit Ochsen die Maut in Röhrnbach „und ehe er, Mauttner, solches gewar werde, sein sie mit den Ochsen schon weidt hindan und nimmer zu erreichen“. Der Pfleger schlug deshalb vor, die Mautumgehung von allen Kirchen in der Abtei öffentlich zu verrufen und die Amtleute anzuweisen, besser darauf zu achten. Unter dem 30. April 1585 ordnete der Passauer Hofrat in einem Befehl an den Landrichter der Abtei und den Wolfsteiner Pfleger an, sie „sollen vor den Kirchen berueffen lassen, daß meniglich mit seinem getribnen Vich die ordelichen Mautstellen besuechen sollen, dan wo das nit beschäche, werde inen das Vichz genommen werden, und sein herinnen die Ambtleuth, damit sy uf die Übertretter desto bessern Vleiß und Achtung haben, mit dem Trittheil verfallner Straff zubedencken“,

1594 berichtete der Leoprechtinger Pfleger Wolf Buchleitner u. a. „Widerumben ain Jar nit wenige ungarisch Oxen, will des Lanndviechs geschweigen, der Orden durchtreiben ... Würdt sich auch solches durch die jezo neugemachten Prückhen nit wenigern, sonndern nur meren. ...“.

1621 klagte der Röhrnbacher Amtmann Stephan Pichler abermals über Mautumgehungen. ... Schließlich wurde auch der Pfleger von Fürsteneck, Hans Ludwig

Grimming zu Niederrain, um seine Meinung gefragt. Am 11. Juni 1621 teilte er mit, dass viele Ochsen, die Röhrnbach gar nicht berührt hatten, über die Brücke getrieben worden seien. Er schlug vor, auf oder bei der Brücke zu Fürsteneck (über die Ohe) eine Viehmaut einzurichten. Mit Schreiben vom 13. April 1622 ist dann dem Fürstenecker Pfleger befohlen worden, in Zukunft von allen, die Ochsen über die Brücke treiben und keinen Mautzettel vorweisen können, die „ordentliche Mauth“ einzufordern.

Der „Mautposten Röhrnbach“ wurde erst nach der Säkularisation, 1806, aufgehoben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: [159](#)

Autor(en)/Author(s): Vangerow Hans-Heinrich

Artikel/Article: [Die ungarischen Ochsenherden als Basis der süddeutschen Fleischversorgung 277-286](#)